

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,
Liebe Kolleginnen und Kollegen im Gemeinderat, Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadt Leonberg, sehr geehrter Herr Cohn, Sehr geehrte Frau Schmid, Sehr geehrte Herr Brenner,

In welcher Welt wollen wir eigentlich leben?

Innovation – das klingt nach technischem Fortschritt, nach Verbesserung, nach Zukunft.
Doch ist wirklich alles gut, was neu ist? Und was bedeutet der Begriff überhaupt?

Neu ist, dass wir uns in einer Wende befinden. Unsere Art zu leben wird sich aufgrund der Digitalisierung komplett verändern – egal, ob wir das gut oder schlecht finden. Die Frage stellt sich: Was wollen wir daraus machen? Was ist unser Ziel? Welche Strategie haben wir? Wie soll unsere Gesellschaft von morgen aussehen?

„Frage nicht, was dein Land für dich tun kann. Frage, was du für dein Land tun kannst.“ (John F.Kennedy)

Es bringt nichts nur die Infrastruktur zur Verfügung zu stellen und die Mitarbeiter zu schulen, wenn sich die Kultur nicht mit verändert. Innovation bedeutet auch Veränderungsbereitschaft, doch meistens will man nur solche Innovationen, die das Alte bewahren. Beispielhaft ist dabei die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Seit Jahren wird behauptet, dass Homeoffice die Innovation schlechthin sei. Doch es funktioniert eben nicht überall, weil bis heute in vielen Flächen eine stabile und gute Internetverbindung fehlt und Home-Office und Home-Schooling gleichzeitig nicht kompatibel sind.

Wir müssen weniger über den technischen Fortschritt nachdenken, der sich von selbst entwickelt, als mehr über den sozialen und gesellschaftlichen Fortschritt und die Menschen mitnehmen. Innovation ist also ein langer und komplexer Prozess. Wir dürfen den Faktor Mensch nicht außer Acht lassen. Vielleicht kann man den heutigen Zeitgeist so beschreiben: „Wir haben eine Sehnsucht nach Beziehungen, die wirkliche Beziehungen sind, und nach Analogem, ohne dass das Digitale aufhört.“ Ein gutes Beispiel dafür ist die Musik.

„Die Musik ist die Sprache der Leidenschaft.“ (Richard Wagner)

Über 2 Millionen Menschen im Bereich der Musik-, Kultur- und Kunstszene haben jetzt in der Corona-Zeit nichts vom Bund bekommen, weil sie keine Betriebskosten abrechnen durften. Dieser Bereich hat auch schon vor Corona wenig Unterstützung erfahren. Dabei hat jeder von uns als Kind gemalt, jeder von uns hat ein Gemälde in seiner Wohnung, jeder verbindet private Erlebnisse mit Musik. Und der Mehrwert, den Kunst und Musik im Bereich Gesundheit und Bildung haben, kann gar nicht beziffert werden. Es ist unsere Aufgabe Kultur und Sport gleichermaßen zu fördern und wieder mehr in kulturelle Projekte zu investieren. Leonberg braucht einen Neustart in der Kulturpolitik und gelebte Kultur für Alle.

Neben der Kultur sind Kindergärten und Schulen Kernaufgaben der Kommunalpolitik. Seit dem 1.8.2013 gilt ein flächendeckender Rechtsanspruch auf Kita-Betreuung für jedes Kind zwischen 1 und 3 Jahren. Ab dem 4. Lebensjahr bis zu Einschulung besteht ein solcher Rechtsanspruch bereits seit 1996. In diesem Jahr hat der Bundestag und der Bundesrat beschlossen, dass ab 2026 der Rechtsanspruch auf Ganztagsbetreuung in der Grundschule schrittweise eingeführt wird.

Solche Entscheidungen, die auf Bundes- oder Landesebene getroffen werden, auf kommunaler Ebene umzusetzen, sind sehr schwierig. Es fängt an mit der nötigen Fläche für die Kindergärten und Schulen, allen nötigen Zustimmungen für die Bauprojekte und den gesetzlichen Bestimmungen, wie

z.B. die Landesbau-Ordnung, die eingehalten werden müssen. Doch bei all den Entscheidungen auf den höheren Ebenen werden die Kommunen mit ihren Finanzen im Regen stehen gelassen.

Wer glaubt denn ernsthaft, dass die jetzige Krise sich nicht auf die Kommunen und damit auch auf Leonberg durchschlägt? Bereits die Ansätze für die Einkommensteuern für die kommenden Jahren werden sich nicht halten lassen, denn hier ist die Kurzarbeit und vermehrte Arbeitslosigkeit noch gar nicht eingerechnet. Und die Folgen dieser Krise sind nicht einmal eingepreist. Liebe Bundesregierung, liebe Landesregierung, stattet die Kommunen besser mit Geld aus oder bürdet ihnen wenigstens nicht immer neue Aufgaben auf, ohne diese auch zu 100% zu finanzieren und zwar inklusive aller Nebenkosten!

Aktuell erleben wir eine neue Marketing-Kampagne „The Länd“ der Landesregierung Baden-Württemberg. Sie soll uns als führenden Hightech-Standort mit hoher Lebensqualität profilieren. Dafür werden insgesamt 21 Millionen ausgegeben. Gelder, die wir hier vor Ort besser für unsere Aufgaben gebrauchen können.

Viele Menschen in Leonberg suchen eine bezahlbare Wohnung und finden oft keine. Aber nicht nur ganz arme Familien sind von den steigenden Mieten betroffen, sondern fast alle Familien der mittleren Einkommensgrenzen. Das Motto „bauen, bauen, bauen“ nutzt nichts, wenn fast nur teure Eigentumswohnungen gebaut werden. Grund und Boden ist immerhin ein begrenztes und nicht vermehrbares Gut. Mit diesem hohen Gut muss mit Bedacht umgegangen werden und alle Bewohner unterschiedlicher Einkommensverhältnisse einbezogen werden.

Die innerörtliche Verkehrsbelastung ist teilweise unerträglich. Auch das Zu-Fuß-Gehen wird in den Städten unangenehmer und gefährlicher, weil die Gehwege immer stärker auch von Radfahrern benutzt werden. Gründe für diese Verlagerung sind möglicherweise die Flucht vor dem zu schnellen Autoverkehr auf der Fahrbahn oder unkomfortable Radverkehrsbedingungen. Diese Entwicklung passt nicht in eine Zeit, in der sich viele Menschen aus Umweltschutz- und Gesundheitsgründen zu Fuß bewegen sollten und auch zunehmend wollen. Deshalb müssen dem Fuß- und dem Radverkehr als zukünftig noch bedeutendere Verkehrsträger (Klimawandel, Lärmschutz, Demografie, etc.) sichere und angenehmere Verkehrs- und Aufenthaltsflächen zur Verfügung gestellt werden. Die 4 Spuren in der Eltinger Straße und der Brenner Straße sowie die 3 Spuren in der Glemseckstraße sind längst überholt. Eine Reduzierung auf jeweils 2 Fahrspuren ist längst überfällig. Somit gäbe es in der Eltinger Straße und in der Brenner Straße mehr Platz für breitere Gehwege, eigene Fahrradwege, eine Baumallee, Grünflächen und eine eigene Busspur. In der Glemseckstraße könnte die mittlere Fahrspur einer Baumallee weichen und somit die Lärmbelästigung reduzieren und Schatten auf Gehwege und Häuser werfen. Mehr Kreisverkehre, kaum Ampeln, mehr Zebrastreifen im Ort. Das klappt - die Niederlande machen es vor!

Auch der Parkraum ist in vielen Wohngebieten von Leonberg knapp, Autos werden deshalb oft widerrechtlich oder auf Gehwegen und im Halteverbot abgestellt. Das gefährdet nicht nur Fußgänger, sondern stellt auch ein Sicherheitsrisiko dar (Versperrung von Rettungswegen) und der Müllwagen oder Kehrwagen kann nicht zügig oder manchmal gar nicht seiner Arbeit nachgehen. In Stuttgart oder Ludwigsburg wurde deshalb bereits ein Parkraum-Management eingeführt. Für Bereiche, in denen erheblicher Parkdruck besteht und dies im Rahmen einer Erhebung entsprechend nachgewiesen wird, könnten Anwohnerparkbereiche ausgewiesen werden.

Neben dem knappen Parkraum in den Wohngebieten kommen viele zusätzliche Autos zu bestimmten Uhrzeiten, die Eltern-Taxis. Viele Eltern fahren ihre Kinder mit dem Auto zur Schule. Der Grund: Sorge um die Sicherheit des Nachwuchses und die Eile zum Arbeitsplatz. Dadurch passiert aber das Gegenteil: Denn die Autos stehen häufig im absoluten Halteverbot, auf Gehwegen, in Feuerwehrzufahrten oder halten in der zweiten Reihe. So entstehen brenzlige Situationen und der

Schulweg wird für die Kinder zum Slalomlauf und Anwohner kommen nicht aus ihrer Ausfahrt. Um dieses Autochaos zu vermeiden, haben die Städte Erlangen oder Bad Brückenau ein Konzept, das funktioniert: Es gibt Hol- und Bringzonen für die Kinder.

Unsere Schulen und Kindergärten sowie viele andere öffentliche Gebäude haben teilweise einen großen Investitionsstau, da die notwendigen Investitionen aus damaligen finanziellen Gründen immer geschoben wurden. Doch jeder weiß, dass ein Gebäude mit den Jahren nicht besser wird, wie ein Wein, sondern eben schlechter.

„Es sind nicht die Erfolge, aus denen man lernt, sondern die Fiaskos.“ Coco Chanel

Man investierte lieber in eine öffentliche „Baumhaus-Sauna“ mit ursprünglich 1,5 Millionen Euro und letztendlich dann doch 2,7 Millionen Euro. Es sollte ein Alleinstellungsmerkmal, ein Vorzeigeobjekt in Leonberg sein. Mittlerweile hat jedes Fitness-Studio und jeder Verein eine Sauna. Und die „Baumhaus-Sauna“ hat ein jährliches Defizit von mehreren tausend Euro.

Auch belässt man die Parkgebühren unserer Parkhäuser in der Altstadt oder am Bahnhof so niedrig, dass wir auch hier ein jährlich wachsendes Defizit von über 550.000,- Euro im Jahr 2019 zum Jahr 2021 von über 785.000,- Euro haben. Das kann so nicht weitergehen. Die Bewirtschaftung einer Sauna und eines Parkhaus sind keine Kernaufgaben einer Stadt. Zumindest sollten die Einnahmen die Ausgaben decken. Und das tun sie in beiden Bereichen seit Jahren nicht.

Die Sauna wäre ideal als „Baumhaus-Kindergarten“.

Und die Parkgebühren dürfen deutlich erhöht werden. Zur Veranschaulichung zahlt man in Stuttgart für ein baugleiche Parkhaus 3,- Euro pro Stunde und 18,- Euro für 24 Stunden. In Leonberg bis 30 min. frei und ab der 31. Minute pro angefangene 6 Minuten 0,10 Euro und 5,- Euro für 24 Stunden. Die Parkhäuser in Leonberg sind neu bzw. neu renoviert, haben neue Aufzüge, sind sehr gut beleuchtet, haben breite Parkplätze und dieselbe Einfahrt wie manch ein unterirdisches Parkhaus in Stuttgart. Man darf dafür das Geld verlangen, das zur Bewirtschaftung nötig ist.

Denn diese Gelder im Bereich der Sauna und der Parkhäuser fehlen bei den öffentlichen Gebäuden. Unsere Schulen, Kindergärten, Sporthallen und andere öffentlichen Gebäude sind teilweise so renovierungsbedürftig, dass nur noch ein Neubau möglich ist. Wir können nicht alle Gebäude gleichzeitig renovieren, aber nach einer Prioritätenliste vorgehen.

Wir müssen Leonberg so umgestalten, dass es den Erfordernissen der heutigen Zeit angepasst ist. Es wird immer ein Spagat zwischen Wünschenswertem und Machbarem bleiben. Doch mit einem großen gemeinsamen Ziel vor Augen, mit dem Neudenken der jetzigen Prozesse, mehr Unterstützung durch Software und das Mitnehmen der Menschen, kann es uns gelingen.

Doch was mir wirklich Sorgen bereitet ist die Frage, ob wir überhaupt noch eine vernünftige Verwaltung für unsere Stadt hinbekommen und ob die Spaltung in unserer Gesellschaft nicht größer statt kleiner wird. Und das entscheidet sich sowohl auf einer Sachebene, wie auch auf einer menschlichen Ebene. Wir alle tragen zur Gesamtheit der Gesellschaft bei. Wir dürfen nicht so tun, als ob in den anderen Kommunen vieles nicht stimmt und bei uns alles in Ordnung sei. Wir als Gemeinderat und Verwaltungsspitze dürfen uns selbst mal den Spiegel vorhalten.

„Wenn wir uns einig sind, gibt es wenig, was wir nicht können. Wenn wir uneins sind, gibt es wenig, was wir können.“ (John F. Kennedy)

Die Zahl der unbesetzten Stellen bei der Stadt Leonberg steigt genauso wie die Corona-Zahlen. Liegt es am Klimawandel oder ist das eine vierte Welle? Experten sind sich noch nicht einig, was die Ursachen dafür sind und wie man gutes Fachpersonal findet. Vielleicht hilft da „The Länd“.

Oder müssen wirklich immer so viele Anfragen vom Gemeinderat an die Verwaltung gestellt werden? Solche Anfragen-Fluten können die Arbeit der Mitarbeiter in der Verwaltung auch lähmen. Vor allem müssen wir uns selbstkritisch hinterfragen und alle Akteure, egal welcher Couleur, Kompromissbereitschaft und ernsthaften Willen der Zusammenarbeit zeigen. Wir müssen uns Gedanken machen, wie wir das Vertrauen der Bevölkerung wieder gewinnen können.

Wie die Gesellschaft einer Stadt ist, erkennt man daran, wie sie mit den Schwächsten, den Kindern, den Kranken, den Alten, in ihrem Kreise umgeht. Wie können wir eine Stadt gestalten, in der die Menschen zuversichtlich in die Zukunft schauen und gerne leben? Fangen wir mal mit ein wenig Demut an.

„Keine Schuld ist dringender als die, Danke zu sagen.“ (Marcus Tullius Cicero)

Wir leben in angespannten Zeiten - auf materieller wie menschlicher Ebene. Die jetzige Zeit zeigt, was wirklich wichtig ist. Es sind die Mitarbeiter in der Pflege, den Krankenhäuser, in den Arztpraxen, es sind die Verkäufer an der Kasse, es sind die Mitarbeiter von der Müllabfuhr, vom Räumdienst, es sind die Busfahrer, die LKW-Fahrer, Postboten und die Rettungskräfte. Es sind all diejenigen, die unser öffentliches Leben am Laufen halten. Ihnen gilt unser Dank.

„Ich beschäftige mich nicht mit dem, was getan worden ist. Mich interessiert, was getan werden muss.“ (Marie Curie)

In diesem Sinne danke ich Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und mache mich mal an die Arbeit. Vielen Dank.